

Der Leser hat das Wort

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **20 (1952)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Kreis Le Cercle

EINE MONATSSCHRIFT

REVUE MENSUELLE

November 1952

No. 11

XX. Jahrgang / Année

Der Leser hat das Wort

Auf den Redaktionstisch flattern jede Woche Dutzende von Briefen: Anfragen, Gesuche, Zustimmungen, Ablehnungen, die ganze Skala kameradschaftlicher Meinungen und Einstellungen zu unseren Fragen, zu unserer Zeitschrift. Sie alle zu beantworten bleibt neben der Berufsarbeit eine Utopie. Aber eine rein zufällige Auslese mag doch unsern Abonnenten den ganzen widersprüchlichen Bogen zeigen, der sich von Mensch zu Mensch, von Land zu Land spannt. Diese zeitweilige Auslese soll immer wieder bewusst werden lassen, welche Gegensätze im «Kreis» zusammengehalten werden müssen und sollen, und ihm seine lebendige Vielfalt geben.

Rolf.

Ein Aussenstehender schreibt:

«... Der Artikel über das «Schutzalter und der pädagogische Eros» hat eine Frage angeschnitten, über die ich Ihnen schon längst einmal schreiben wollte. Er scheint mir für einen beträchtlichen Teil der Homosexuellen das Problem zu sein, für sie wie für die Jugendlichen. Ich finde es falsch, dass der «Kreis» den jungen, nicht umstellbaren Kameraden, sogar auch den andern, den Zutritt zu seinen Veranstaltungen so kategorisch verwehrt. Der Jugendliche braucht doch geradezu die Führung eines reiferen Menschen in allen Dingen des Lebens. Er will doch gerade sich anlehnen, beraten werden, dies zu tun und jenes zu lassen, wie es auch aus dem Artikel über die «Bigh Brother Bewegung» zum Ausdruck kommt. Dass die körperlichen, geschlechtlichen Funktionen bei den meisten schon vom 14./15. Altersjahr an da sind und sich auswirken, dürfte sogar den normalen Sittenrichtern bekannt sein. Selbstverständlich ist ein Gesetz da zum Schutz der Kinder und bis zum 16. Lebensjahr mag man den jungen Menschen der Selbstentspannung überlassen. Von diesem Alter an aber sollte man doch dem Jungen, der die geschlechtliche Auslösung mit einem Gefährten sucht, den Zutritt zum «Kreis» nicht mehr verwehren. Vom 18. Altersjahr an wird die Ablehnung direkt grotesk! Ich lese Ihre Zeitschrift zwar immer und mit steigendem Interesse, aber ich konnte mich aus diesen Gründen noch nie zu einem Beitritt entschliessen. Würden Sie sich einmal dazu in einem der nächsten Hefte äussern? ...

Straton.

«... Dass das Problem des Minderjährigen ein ungelöstes ist in unseren Kreisen und in unserem «Kreis», dass die angefochtene Haltung für die Verantwortlichen des «Kreis» selbst anfechtbar bleibt, wissen wir alle, wenn auch die meisten von uns seit vielen Jahren mit ihren erwachsenen Freunden eine dauernde Lebensgemeinschaft eingegangen sind. Ihre Gegengründe, lieber Leser, sind für den ersten Moment sicher bestechend und haben, wie alle durchdachten Argumente in einer Sache, einen Wahrheitsgehalt, an dem man nicht achtlos vorbei gehen darf. Sie vergessen nur — die andere Seite, die Schattenseite. Sicher haben wir alle schon von der Pubertät an

geschlechtlich gelebt; Sexualforscher behaupten 99% der Männer, und der eine Prozent, der es nicht zugebe, lüge! — Ebenso sicher ist auch, dass eine geschlechtliche Handlung nur einen Sinn mit einem körperlichen und seelischen Gegenspieler hat; sie ist ganz sicher nicht nur eine körperliche Funktion, die man abtut wie essen und trinken. Darum lässt auch eine einsame Entspannung, mag sie von der Natur aus noch so notwendig sein, immer unbefriedigt und unbefriedet, weil eben der Gegenpol fehlt. Vom Naturgeschehen aus sind wir uns also vollständig einig.

Nehmen Sie nun aber einmal an, der «Kreis» würde aus diesen Erwägungen heraus von seinem Prinzip der gesetzlichen Volljährigkeit abgehen und auch ganz jungen Menschen seine Klub-Abende zugänglich machen, sie damit also auch einer erotischen Werbung, nicht hässlicher und nicht geschmackloser als bei jungen Mädchen in jedem öffentlichen Restaurant, aussetzen? Schon diese Tatsache allein würde genügen, dass unsere Klubabende mit sittenpolizeilichen Stichproben kontrolliert würden. Der «Kreis» wurde ja von seinen Gründern geschaffen, dass sich selbstverantwortliche Kameraden auf einer sauberen Grundlage treffen und kennen lernen können, um einen Liebesgefährten zu finden. So lange sich diese Art der Werbung so unauffällig, zwanglos und für jeden kultivierten Menschen so tragbar abspielt wie an Abenden einer der üblichen gesellschaftlichen Vereinigungen, bleibt eine polizeiliche Kontrolle überflüssig und wird seit vielen Jahren nicht mehr vorgenommen. Eltern und Vormünder könnten sie aber sofort verlangen und sogar selbst ausüben, wenn sie ihre minderjährigen Söhne bei uns vermuteten. Die heitere Zwanglosigkeit unserer Klubabende wäre also dahin. —

Aber davon abgesehen: angenommen, ein älterer Kamerad käme mit seinem minderjährigen Freund, mit dem er eine erotisch betonte Freundschaft pflegt, zu uns; angenommen, dass diese Freundschaft so sauber und einwandfrei ist, wie zwischen einem Mann und einem 17jährigen Mädchen — wer bürgt, dass diese Freundschaft mit dem Jugendlichen bestehen bleibt? Der männliche Eros spielt bekanntlich sehr oft ein diabolisches Spiel und der Anblick eines noch schöneren und lebenswürdigeren Jungen — oder auch Mannes — hat oft schon von heute auf morgen anscheinend dauernde Beziehungen gebrochen. Das heisst so viel, dass der junge Mensch in seinem jugendlichen Lebensrausch sehr bald seine Umworbenheit «zu geniessen» beginnt. Das heisst so viel, dass die in der Natur des reifen Mannes liegende «Jagdlust» ihn leicht zu einer Haltung verleitet, die dem Jugendlichen zur grossen Gefahr werden kann. Mehrtägige Autofahrten, die vom Studium oder von der Arbeit abhalten, Ferienreisen am laufenden Band, ja sogar Aufforderungen, eine begonnene Berufslehre aufzugeben, denen leider auch manchmal nachgegeben wurde, sind uns zur Genüge bekannt. Mancher Jugendliche ist so schon verludert, verkommen; wir dürfen da keine Scheuklappen tragen. Und selbst wenn das nicht wäre: welcher Vater oder welche Mutter möchte eines Tages erfahren, dass ihr Junge von Hand zu Hand geht und so zumindest in seinem Empfindungsleben Schädigungen davon trägt, die nicht so leicht aufzuholen sind? — Nein, lieber Straton, ich kenne und liebe die Verse Ihres klassischen Namensvetters an schöne Knaben und Jünglinge! Wenn Sie einen jungen Freund haben, so wünsche ich Ihnen alles Glück dazu. Wir dünken uns innerhalb des «Kreis» deswegen auch nicht besser und etwa «höher stehend», wir sind nur nüchterner den Realitäten gegenüber. Für Ihren jungen Freund sind Sie selbst verantwortlich; innerhalb des «Kreis» würden Sie so und so viele Kameraden mit in eine Untersuchung hineinziehen, wenn je etwas passierte — und die Verantwortlichen mit! Und darum nochmals: Nein! Der «Kreis» muss und darf ein für allemal *nur den selbstverantwortlichen Kameraden zugänglich sein*, sonst — hört er sehr bald zu existieren auf! Und ich glaube — das wäre doch schade. — —

Rolf.

Zum Oktoberheft 1952 und unserer Zeitschrift überhaupt:

«... Die Hefte der vergangenen Monate haben an interessantem Lesestoff und auch an Reproduktionen sehr gewonnen; man nimmt sie gerne und mit Vergnügen zur Hand, um sich in die verschiedenen Stoffgebiete zu vertiefen. Die Aufnahme «Der Zecher» des Oktoberheftes z. B. ist nach meiner Ansicht psychologisch und auch photographisch ein kleines Kunstwerk. Tan Hin Kongs Aufnahmen bleiben ein Labsal für Sinne, Gefühl und Augen. — Ich möchte mir noch erlauben, auf die verschiedenen Artikel, besonders auf die von Ihnen verfassten Nachsätze des Oktoberheftes zurückzukommen.

1. «Das Schutzalter und der pädagogische Eros.» — Es ist selbstverständlich, dass ich keine Polemik heraufbeschwören will, denn im «Standpunkt der Eltern» sehe ich vollkommen klar; er stimmt, ist auch heute noch zeitgemäss und nach westlicher Ansicht begreiflich. Nach allgemeiner Ansicht liegt der Grund zur Verheiratung ebenfalls nicht nur im Körperlichen, sondern auch im Seelischen. Beidseitig steht im Wunsche zur Vereinigung auch der Wille zur Fortpflanzung der Familie, der Sippe, der Namen; manchmal ist auch nur ein Geschäft getätigt worden und das sogenannte Wort «Liebe» bleibt nur ein Deckmantel für menschliches Vorhaben und Begehren. Ich begreife diesbezüglich am ehesten die Ansichten der Völker des äussersten Ostens, nicht etwa die Menschenpärchen, die wahllos und verantwortungslos Kinder in die Welt setzen in einer Art, die den vierfüssigen Tieren gleichkommt — ich verstehe in diesem Falle nur die gebildeten Menschenklassen. —

Die Erde ist rund und dreht sich, aber die Menschheit schreitet denkend weiter und mitunter in veränderte denkender Weise voran. Den Kindern wird von den Eltern Leben, Körper, Blut und Nahrung gegeben, aber nicht die «Seele»; sie kommt fliegend und unbewusst aus dem Weltall und setzt sich im Körper fest, in dem sie sich selbst entwickelt und durch Selbsterziehung immer höher gebracht werden kann. (Nach buddhistischem Denken. — Die Red.) Ich habe immer gefunden, dass in den meisten Fällen in den Entwicklungsjahren sozusagen immer die Ansichten der Söhne mit denen der Väter nicht übereinstimmen, sogar bedeutend abweichen, weil sie sich ihre eigenen Wege suchen. Eltern können gute «Aufzieher» der Kinder sein, aber in den meisten Fällen, besonders bei Dickköpfigkeit des Vaters, nicht die richtigen und sachgemässen Erzieher. Hier wird bereits das «Recht der Eltern» von einer höheren Warte aus umstritten. —

2. «Sexualität und Menschenwürde». — Dass Sie Dr. Magnus Hirschfeld in Schutz genommen haben, fand ich in jeder Beziehung angebracht, denn es steht ausser allem und jedem Zweifel, dass dieser Sexualforscher zur Aufklärung viel getan und unternommen hat, das gewürdigt werden muss und in keiner Weise bagatellisiert oder herabgesetzt werden darf.»
Lao-Tse, Basel.

*

«... Persönlich würde ich in den Kreisheften ausschliesslich unsere Landessprachen vorziehen; fordert es aber die Zusammensetzung der Abonnenten, so löffle ich mich mit meiner Auffassung. — Die Bilder werden wohl sehr verschieden geschätzt. Persönlich habe ich einen wirklichen Widerwillen gegen die Darstellung des blöden «Süufers» im Oktoberheft; er wirkt durchaus negativ auf mich. — Abonnent im Kt. Bern.

Wogegen Lao-Tse etwas anderer Meinung ist! — Die Red.

Und nochmals zum Thema «Feste» !

«... Ist es wirklich nötig, Feste zu feiern, solange man uns immer noch als Aussen-seiter der Gesellschaft behandelt, Kameraden ihre Stellung verlieren aus dem einzigen

Grunde, weil sie «so» sind, Schweizern in andern Kantonen und Städten das Einbürgerungsrecht verweigert wird? Gäbe es nicht wichtigere Aufgaben für den «Kreis»?

Einer für Einige.

«Lieber Kamerad! — Es gibt sicher wichtigere Aufgaben als unsere Feste, aber auch sie sind eine Aufgabe! Haben Sie schon einmal etwas von der Psychoanalyse gehört? Heiterkeit und ungezwungene Freude gehören so zum Leben wie Arbeit und Pflicht. Es gibt so schon genügend verkrampte, verbitterte, unfrohe Menschen auch unter uns — warum nicht zweimal im Jahre mit andern Kameraden sich ungezwungen freuen und die «Deklassierung» vergessen? Wenn Sie wüssten, wie vielen diese Abende wieder etwas inneres Gleichgewicht und inneren Ausgleich geben, Sie wären das nächste Mal sicher auch fröhlich unter den Fröhlichen! Lesen Sie im Aprilheft die Legende «Der Meister und der Jünger» von Maurice Sandoz. Dort hat Ihnen ein Dichter bereits die Antwort gegeben! — Sie schneiden übrigens Fragen an, über die es sich lohnen würde, einmal ausführlicher zu schreiben.

Rolf.

Der braune Hauptmann als Hüter der Moral

In einem abseits in herrlicher, einsamer Natur gelegenen Gefangenenlager im Süden der USA gehörte zur Lagerleitung ein Hauptmann, der, vordem im SD tätig, in Fortsetzung seiner früheren Arbeit in München es sich zur Aufgabe gemacht hatte, Jagd auch in der neuen Welt auf alle zu machen, die in Liebesdingen von der offiziell vorgeschriebenen Norm abzuweichen sich erlaubten.

Da er nach wie vor braunen Ideen huldigte, muss man annehmen, dass er «seinen Sport» aus Gründen eines rascheren und bequemeren Fortkommens betrieb, nicht etwa aus dem Bestreben heraus, die offizielle Moral zu heben oder gar den Geboten des paulinischen Christentums Nachdruck zu verleihen.

Im Lager, einem Offizierslager, in dem vornehmlich junge Offiziere zu einem untätigen Leben verdammt waren, bildeten sich *natürlich* im Laufe der langen, einsamen Monate, aus denen schliesslich Jahre werden sollten, ausgesprochene, z. T. auch stark erotisch betonte Freundschaften. Nun hatte der braune Hauptmann aus München wieder goldene Tage. Als die Lagerleitung von diesen Dingen Wind bekam, machte sich der SD-Hauptmann aus München ans Werk. Er pirschte sich an die Verdächtigen heran, schmeichelte sich in ihr Vertrauen ein, lud das Opfer, das er zur Strecke bringen wollte, jeweils abends zu einem Spaziergang ein und umgarnte es, bis er wusste, was er wissen wollte. Sogleich wurde dann das erlegte Wild abgeführt und von den andern getrennt, sodass nie zu erfahren war, wie der Würgengel hiess, der im Lager umging. So brachte er eine grosse Anzahl Vertrauensseliger zur Strecke.

Ich weiss nicht, ob der Herr Hauptmann sich die Frage vorlegte, welch' abscheulichem, unreellem Gewerbe er sich verschrieben hatte; er war in Wirklichkeit nichts anderes als ein ganz ordinärer ignorant Lockspitzel, der auf diese Weise billig Karriere gemacht hatte im braunen Staat, jedenfalls konnte er sich darauf berufen, dass nun auch die amerikanischen Stellen seine Tätigkeit durchaus zu schätzen wussten. Das ging so lange, bis er an einen noch Schlauerem als er geriet. Es war ein junger Offizier, der den Hauptmann schon lange im Verdacht hatte, er sei der Würgengel. So liess er sich von ihm zu dem obligaten Abendspaziergang einladen, ging dem Herrn Hauptmann aber nicht in die Falle, sondern liess sich von ihm in alle